

Das Augsburger Bekenntnis

In Augsburg suchten 1530 „Protestanten“ den Schulterchluss mit der Kirche. In diesem Sinne trugen sie dort ein Bekenntnis vor. Auch Kaiser Karl V. strebte nach Einigung. Doch es kam anders.

Von Wolf Krötke

„Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht“ (Psalm 119, 46). Dieses Wort steht dem Bekenntnis voran, das der kursächsische Kanzler Christian Beyer am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg vor Kaiser Karl V. verlesen hat. Der Kaiser aber – so heißt es – sei dabei eingeschlafen. Das Bekenntnis selbst jedoch ist ein lebendiges Zeugnis des Glaubens der Wittenberger Reformation geblieben.

Das war 1530 nicht abzusehen. In diesem Jahr wollte der Kaiser die Spaltung der Kirche durch die rasante Ausbreitung reformatorischer Predigt und Gemeindepraxis endlich beenden. Denn sie spaltete auch



Wolf Krötke ist Professor für Systematische Theologie in Berlin und Mitherausgeber von „die Kirche“. Foto: privat

das Kaiserreich. Doch seit dem Reichstag von Worms (1521), bei dem über Luther die „Reichsacht“ verhängt und die Verbreitung seiner Schriften und Lehren verboten worden war („Wormser Edikt“), hatte Karl sich nicht mehr direkt um die deutschen Verhältnisse kümmern können. Seine Kräfte waren durch Aufstände in seinem Reich sowie durch die Kriege mit Frankreich und vor allem mit den Türken, die 1529 vor Wien standen, gebunden. Sein Bruder, der Erzherzog Ferdinand, versuchte zwar, auf dem 2. Reichstag zu Speyer (1529) das „Wormser Edikt“ überall durchzusetzen. Dagegen erhoben die evangelischen Fürsten und Städte mit einer „Protestation“ ihre Stimme. Seitdem nennt man evangelische Christinnen und Christen „Protestanten“ und die evangelischen Kirchen „Protestantismus“.

Danach blieb jedoch alles beim Alten. Karl wollte das auf dem Reichstag in Augsburg, der Versammlung aller deutschen weltlichen Herrscher und kirchlichen Autoritäten, ändern. Das Einladungsschreiben dazu klang friedlich. In ihm hieß es, der Kaiser wol-



Christian Beyer verliest vor Karl V. die „Confessio Augustana“. Holzschnitt (16. Jahrhundert). Foto: Wikipedia

le jede Meinung „in Liebe und Gültlichkeit hören, verstehen und erwägen“.

Ausgerüstet mit Vorarbeiten für die Darstellung der reformatorischen Lehre brachen die Wittenberger nach Augsburg auf. Luther aber musste an der Grenze von Kursachsen Halt machen. Er war ja vom Kaiser geächtet und konnte sich außerhalb Kursachsens nicht blicken lassen. Er wurde auf der Veste Coburg einquartiert. Von dort aus beriet er Melanchthon, welcher das Augsburger Bekenntnis formulierte. Es hieß zunächst „Apologie“ (Verteidigung).

Übereinstimmung und Missbrauch

Dieses Bekenntnis wirbt um die Einheit der Kirche. Der erste Teil legt in 21 Artikeln dar, dass die reformatorische Lehre auf der Bibel beruht und mit der „Alten Kirche“ übereinstimmt. Der zweite Teil benennt sieben „Missbräuche“, die in den von der Reformation erfassten Gebieten Deutschlands überwunden wurden: 1.) Die Austeilung des Abendmahls in einer Gestalt, 2.) Den Zwangszölibat für Priester, 3.) Das Messopfer, das man zur Vergebung der Sünden bezahlen kann, 4.) Die Beichtpraxis, die aufgrund von Leistungen Vergebung verspricht, 5.) „Kulthandlungen“ und 6.) „Mönchsgelübde“, die diese Vergebung gewährleisten sollen, 7.)

Die Beanspruchung weltlicher Gewalt durch die Bischöfe.

Das alles wurde moderat vorgebracht. Wildes Reden vom Papst als „Antichrist“ kommt nicht vor. Umso eindrücklicher brachte Melanchthon das reformatorische Verständnis des Evangeliums und der Kirche zur Geltung. Luther musste zugestehen: Die „Apologie [...] gefellet mir fast (= sehr) wohl und weiß nichts dran zu bessern und zu ändern“. Freilich hat er auch hinzugefügt, dass er „so sanft und leise nicht treten kann“.

Für uns ist es ein Segen, dass Melanchthon „sanft und leise“ für die reformatorische Botschaft geworben hat. Daran können wir im ökumenischen Gespräch mit unserer römisch-katholischen Schwesterkirche anknüpfen. Damals frei-

Martin Luther:
„Die Apologie (Verteidigung) gefellet mir fast (sehr) wohl und weiß nichts dran zu bessern und ändern.“

lich scheiterte das evangelische Werben um die Einheit der Kirche. Das hängt auch damit zusammen, dass in ihr ein „Spaltpilz“ steckte. Melanchthon hat ihn im Artikel 10 über das Abendmahl geschickt kaschiert. Zwischen den Lutherischen und den „Reformierten“ der Schweiz und Süddeutschlands schwelte nämlich der Abendmahlsstreit. Dazu heißt es diesem Artikel nur kurz: Die „Gegenlehre“, dass „der wahre Leib und das wahre Blut Christi wirklich unter der Gestalt des Brotes und des Weines gegenwärtig ist, [...] wird verworfen“. Das zielte auf Zwingli, für den Brot und Wein Leib und Blut Jesu Christi nur symbolisierte. Genau diese „Gegenlehre“ aber wurde dem Kaiser am 8. Juli 1530 in einer „Rechenschaft des Glaubens an Kaiser

Karl“ von den „Reformierten“ übergeben.

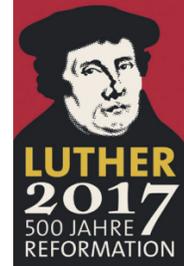
Eine derartige Uneinigkeit des reformatorischen Aufbruchs war nicht geeignet, ihn als einende Kraft der Kirche zu empfehlen. Außerdem spukte noch eine Begleiterscheinung dieses Aufbruchs in die Bemühung um die Einheit der Kirche hinein. Das waren die Täufer. Sie lehnten die Kindertaufe ab. Dagegen spricht sich Artikel 9 aus. Politisch bedrohlich für das Kaiserreich aber war, dass bei den Täufeln Vorstellungen von der Errichtung eines Reiches Gottes auf Erden herumgeisterten. Melanchthon hat demgegenüber das Amt der „Obrigkeit“ als Gottes „guter Ordnung“ stark hervorgehoben (Artikel 16 und 28).

Kaiser Karl V. gewann trotzdem nicht den Eindruck, dass das eine Kaiserreich im „Protestantismus“ eine starke Stütze habe. Er beauftragte die römisch-katholische Fraktion des Reichstags mit einer Widerlegung (confutatio) des evangelischen Bekenntnisses, das diese auch geliefert hat. Melanchthon hat Punkt für Punkt darauf geantwortet. Doch die Annahme seiner „Apologie“ wurde vom Kaiser verweigert.

Es kam zum Krieg

Ermattet durch die endlosen Verhandlungen reisten die Vertreter der evangelischen Fraktion nach und nach ab. Die verbleibende katholische Fraktion aber bekräftigte das „Wormser Edikt“ – eine verhängnisvolle Entscheidung. Die „protestantischen“ Fürstentümer und Städte schlossen sich daraufhin zum „Schmalkaldischen Bund“ zusammen. Im Schmalkaldischen Krieg von 1546/47, in dem die „Protestanten“ unterlagen, kam es zu einem Krieg, in dem beide Seiten dem Evangelium des Friedens nichts als Schande bereiteten.

Melanchthons Interesse an der Einheit der Kirche aber blieb ungebrochen. Er arbeitete weiter am Augsburger Bekenntnis. Mit einer veränderten Version der Augustana



Glaubenskurs
Reformation
der Evangelischen
Wochenzeitung
dieKirche
Teil 5
Die Ausbreitung
der Reformation

Für das Gespräch

Fragen zum Einstieg:

- 1) Hilft Ihnen das Augsburger Bekenntnis, Ihren Glauben an Gott auszudrücken?
- 2) Würden Sie sich ein neues Bekenntnis unserer Evangelischen Kirche wünschen?
- 3) Trauen Sie sich zu, ein solches Bekenntnis zu formulieren?

Zugänge zum Thema:

- Lektüre: Confessio Augustana. Das Augsburger Bekenntnis von 1530 in heutigem Deutsch, Berlin 2014
- Besuch auf der Coburg, Ausstellung über Luthers Anteilnahme am Augsburger Bekenntnis

(variata) warb er um Kompromisse zwischen den zerstrittenen Parteien. Das war nicht erfolgreich. So wurde ihre ursprüngliche Fassung zur Bekenntnis-Grundlage unserer Kirche. Dennoch bleibt das Bemühen um die Erneuerung des evangelischen Bekenntnisses richtungsweisend.

Bekenntnisse im evangelischen Sinne sind nämlich nicht dazu da, einmal erkannte Wahrheiten zu zementieren. Sie wollen in den Geist der Bibel hinein führen. Sie rufen aber zugleich auf, die Verhältnisse ernst zu nehmen, auf die dieser Geist trifft. Den Geist der Bibel von Gottes Menschenfreundlichkeit prägt das Bekenntnis von 1530 uns auch heute ein. Die Zeit, in der das damals geschah, aber ist vergangen. Wir müssen diesen Geist heute in unserer pluralistischen Gesellschaft bezeugen. Vor „Königen“ haben wir dabei sicherlich nicht zu reden. Aber der Psalm 119,46, der dem Augsburger Bekenntnis voran steht, kann doch eine gute Devise für die christliche Existenz heute sein. Sie lautet nicht: Ich vertrete den „Protestantismus“. Dieses Wort sollte als Selbstbezeichnung der evangelischen Christenheit überhaupt aus ihrem Sprachgebrauch verschwinden! Sie lautet positiv: Ich rede von deinen Zeugnissen, du Gott der Liebe zu uns, und schäme mich nicht! ■

Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten der EKBO, Pfarrer Bernd Krebs, und Professor Wolf Krötke im **Reformations-Blog** glaubenskursreformation.wordpress.com oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail: reformation@wichern.de

Zur Weiterarbeit

Verwandte Themen des Kurses:

Luther widersteht; Luthers Reformprogramm; Kirche und Obrigkeit; Das ist mein Leib; Der kleine Grieche; Bischöfe und Fürsten; Gemeinde und Amt; Der Augsburger Religionsfriede

Literatur:

– Gunther Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 2 Bände, Berlin 1996

Das Zitat: Augsburger Bekenntnis

Artikel 4: Es wird gelehrt, „dass wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst [...] erlangen können, sondern [...] dass wir vor Gott gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben“.

Artikel 7: „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden.“ (Evangelisches Gesangbuch, 808)